

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland

Hartfelder, Karl

Stuttgart, 1884

24. Die rechtsrheinischen Gebiete des Bisthums Speier und die untere Markgrafschaft Baden

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

24. Die rechtsrheinischen Gebiete des Bisthums Speier und die untere Markgrafschaft Baden.

Die Gegend, deren Schicksale im Folgenden geschildert werden sollen, ist zunächst die untere Markgrafschaft Baden, ein kleines Land, damals regiert von dem humanen Philipp I., der mit einer kurpfälzischen Prinzessin vermählt war. Philipps Einfluß war übrigens größer, als die Ausdehnung seines Ländchens erwarten ließ, da er Präsident des Reichsregiments war. Die wichtigsten Städte der unteren Markgrafschaft waren Pforzheim, Durlach und Baden ¹⁾. Die badischen Gebietstheile in der Ortenau, im Breisgau und sonst hatten ihre eigenen Schicksale und werden später besonders behandelt ²⁾. Nördlich an die Markgrafschaft grenzte der östlich vom Rheine gelegene Theil des Bisthums Speier an, bestehend aus den fünf Aemtern Bruchsal, Grombach, Kislau, Rotenburg und Odenheim oder Philippsburg, wie jetzt der Name lautet ³⁾. Diese ganze Gegend führt heute noch wie damals den Namen des Bruhrains ⁴⁾ und erstreckt sich nördlich bis nahe an Heidelberg, die damalige kurpfälzische Resi-

1) Rastatt oder Rastetten war damals noch ein Dorf.

2) Besonders wichtig ist die Thätigkeit Philipps und seiner Rätthe in der Ortenau, wo er den bekannten Ortenauischen Vertrag zu Stande brachte, wovon später. In der oberen Markgrafschaft regierte Ernst, Philipps Bruder, der bei seinen Unterthanen ebenso verhaßt wie Philipp beliebt war. Vergl. zu diesem Abschnitt meinen Aufsatz: Der Bauernkrieg in der Markgrafschaft Baden u. im Bruhrain (Westdeutsche Zeitschr. I (1882) 66–87), wo auch die Quellen besprochen sind.

3) Die Namen sämmtlicher Ortschaften dieser Aemter finden sich *Mon. u. Quellenf.* II 34. Mit Unrecht bezeichnet *Zimmermann* Bauernkrieg III¹ 595 Odenheim, Rotenburg und Kislau als Städte. Letztere zwei waren bischöflich speierische Schlösser, Odenheim, östl. von Bruchsal, war ein Dorf.

4) Das Wort Bruhrain hat nichts mit dem Rhein zu thun, weshalb auch die Schreibung Bruhrhein oder Brurhein falsch ist. Bruhrain ist aus Bruhrain entstanden und bezeichnete ursprünglich den Rain, die Hügelkette im Osten des Bruches oder Sumpfes im Rheinthal.

denz, im Osten nahe an Bretten, das im 16. Jahrhundert zur Kurpfalz gehörte, und im Westen bis an den Rhein ¹⁾.

Gerade in dieser Gegend war für die Bauernbewegung ein günstiger Boden. Das leichtlebige und unschwer zu erregende Temperament der fränkischen Bevölkerung, die sich kaum von den beweglichen und unruhigen Pfälzern unterscheidet, hatte hier schon im Jahre 1502 zu einem Vorspiel des Bauernkrieges geführt ²⁾. Ein unruhiger Kopf, Joß Fritz, von Unter-Grombach, hatte eine geheime Verschwörung unter der Landbevölkerung angezettelt, „einen Bundschuh“, dem bald gegen 7000 Männer und Frauen angehörten. Doch bevor die Verschwörung ausbrach, wurde sie durch den Beichtstuhl entdeckt. Das Haupt der Verschwörung entkam, um darauf in Lehen im Breisgau eine ähnliche Bewegung hervorzurufen und noch später, schon mit grauem Bart, den großen Bauernkrieg im Hegau zu erleben ³⁾. Einige der Schuldigen wurden verstümmelt, und die ganze Unternehmung vereitelt. Doch die revolutionären Ideen glimmten unter der Oberfläche verborgen weiter, und der Frühling des Jahres 1525 fachte dieselben zu einem mächtigen Brande an, der, wie es scheint, den größten Theil der Bauernbevölkerung ergriff.

Im Jahr 1524, wo im südlichen Schwarzwald und im Hegau der Aufstand bereits ausgebrochen war, scheint es in der Markgrafschaft und im Bruhrain noch ruhig geblieben zu sein. Vielleicht trug dazu die Haltung des Bischofs von Speier bei, der bei Zeiten durch seine Räte mit den Bauern hatte unterhandeln lassen. Die Verhandlung hatte den gewünschten Erfolg: die Bruhrainer antworteten, daß sie sich als gehorsame und fromme Untertanen gegen seine bischöflichen Gnaden erweisen wollten. Dagegen versicherte ihnen der Bischof, daß er sie gegen jede Gewaltthat schützen und schirmen wolle. Auf den Palmtag des Jahres 1525 (9. April) aber rotteten sich markgräfliche Bauern in Berghausen nahe bei

¹⁾ Feigenbusch der Kraichgau S. 274. Darnach ist Heylmann Kriegsgesch. d. Bayern etc. I 50 zu verbessern.

²⁾ Zimmermann Bauernkr. I 150. Mone Bad. Archiv II 165.

³⁾ Bergl. G. Schreiber Der Bundschuh zu Lehen. Freiburg 1824.

Durlach zur Nachtzeit zusammen ¹⁾. Sie waren aus Königsbach, Wilsferdingen und anderen Orten des Pfingzthals ²⁾. Offenbar hatten sie Gesinnungsgenossen in Durlach, denn diese Stadt öffnete ohne Widerstand dem Haufen, der schon auf 2000 angewachsen war, die Thore, nachdem sie Morgens um 4 Uhr vor der Stadt erschienen waren und der Amtmann einen vergeblichen Versuch sie abzuhalten gemacht hatte. Bereits hatten sich auch Bauern aus der badischen Hardgegend und dem benachbarten Speierischen hinzugesellt. Sämmtliche Dörfer bis hinauf nach Pforzheim wurden zum Aufstand aufgefordert; auch nach Ettlingen gingen Schreiben ab. Als bald aber erschienen Boten von Markgraf Philipp, um mit den Aufständischen zu unterhandeln. Er ließ die Bauern auffordern, ihm ihre Beschwerden vorzutragen, und für dieses Mal gelang es noch den Sturm zu beschwören; denn die Bauern zerstreuten sich, nachdem der Markgraf sie seiner Gnade hatte versichern lassen, wieder in ihre Dörfer. Kaum aber war dieses geschehen, so erschien Kilian von Berwangen mit einer Schar Reifiger und zündete im Auftrage Philipps das Dorf Berghausen an, das zur Hälfte niederbrannte. „Def waren die Bauern nicht wohl zufrieden, darum sie auch in der Folge mit den Bauern am Bruhraine die ganze Markgraffschaft halfen einnehmen“ ³⁾.

In der Woche nach Ostern brach der Aufstand im benachbarten Bruhrain aus. Einwohner des Dorfes Malsch und Schlosses Rislau südlich von Heidelberg hielten einen Fuhrmann des Bischofes auf, welcher Weine von Schloß Rothenberg nach der Residenz des Bischofes führte, und wollten ihn zwingen, mit

¹⁾ Mone Quells. II 18 Nr. 5. Diese Quelle, welcher Mone den Titel „Bauernkrieg am Oberrhein“ gegeben hat, ist höchst zuverlässig, da sie von einem kundigen Manne aus der nächsten Umgebung des Bischofes Georg von Speier herrührt. Vergl. Neuburg. Collect. 43, 16.

²⁾ Schwarzerdt S. 16 hat dafür die Bezeichnung „Remachingenthal“ von dem jetzt verschwundenen Schloß der Herren von Remchingen bei Wilsferdingen. Markgraf Philipp nennt Grögingen und zwei weitere Dörfer bei Durlach als Sitz der Unzufriedenen. Birck Nr. 342.

³⁾ Schunk II 12.

seiner Ladung zu dem Bauernhaufen bei Weinsberg zu fahren. Der Knecht wußte sich jedoch mit guten Worten herauszureden und rettete trotz der Drohungen der Bauern die ihm anvertraute Ladung. Aus der angeführten Forderung aber ergibt sich, daß der Geist des Aufbruchs von Osten und Nordosten her genährt wurde, wofür auch andere Thatfachen sprechen ¹⁾.

Schon am nächsten Tag nach dem erzählten Vorfall, den 20. April, sammelten sich etwa 50 unzufriedene Bauern und bischöfliche Unterthanen auf dem Lezenberg ²⁾ nördlich von Bruchsal, der weithin das Rheinthal beherrscht. Sie ließen Schreiben an die benachbarten Dörfer ausgehen, man solle ihnen mit gewaffneter Hand zuziehen, „um das Evangelium und die göttliche Gerechtigkeit retten zu helfen.“ Eines dieser Schreiben fiel dem Vogt des benachbarten Schlosses Kislau in die Hände, der dasselbe sofort dem Bischof nach Udenheim (Philippsburg) übersandte. Der Bischof, dem vermuthlich keine ausreichende und zuverlässige bewaffnete Mannschaft zu Gebote stand, betrat nun den Weg der Verhandlung und ließ die Aufständigen an ihre vor kurzem gegebene Zusage des Gehorsams erinnern. Bald aber zeigte sich, wie wenig auf solche Versprechungen und Versicherungen, von einer vielköpfigen Menge gegeben, in Zeiten der Aufregung zu bauen ist. Eine Anzahl Bruhrainer verlangten von Hans von Büchel, dem Oberamtmann oder, wie die Bezeichnung damals lautete, dem Faut im Bruhrain eine gütliche Unterredung, angeblich um dabei behilflich zu sein, die Auführer zu trennen und zu strafen. Es war das jedoch eine List, um sich des Fauts zu bemächtigen, der sich nur durch schleunige Flucht vor der Gefangennahme retten konnte. Unterdessen aber wuchs der Haufen auf dem Lezenberge bedeutend an. Trotzdem verhandelte Bischof Georg weiter: es ging ein Schreiben an die auf dem Lezenberge Versammelten, in welchem der Bischof sie nochmals an ihre Zu-

¹⁾ Die Hegauer und Schwarzwälder Bauern hatten die Bruhrainer durch ein Schreiben zum Aufstand aufgefordert. Baumann Quellen S. 577. Ob aber dasselbe je angekommen ist?

²⁾ Mone Quellenf. II 19 Nr. 6.

sage des Gehorsams erinnerte und sodann verlangte, ihre etwaigen Beschwerden gegen seine Person, seine Diener oder sonst vorzubringen, damit sie spüren könnten, daß er ihnen ein gnädiger und gütiger Herr sei. Auf dieses Schreiben, „gar eine gnädige Schrift“ von dem Berichterstatter genannt, erhielt der Bischof am Morgen des 23. April die Antwort der Bauern, daß sie nur gezwungen früher Gehorsam versprochen hätten. Gegen seine Person hätten sie gar nichts, doch hätten sie die Artikel der Bauerschaft angenommen und seien entschlossen, der Geistlichkeit, „dem beschornen faulen Haufen“, weder Zins noch Zehnten zu entrichten. Nur auf diese Bedingungen hin seien sie zu Unterhandlungen erbötig.

Bischof Georg, der ein Bruder des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz war, scheint sich sofort, nachdem die ersten Nachrichten von dem Aufstande eingetroffen waren, an seinen Bruder um Hilfe gewandt zu haben. Der pfälzische Marschall Wilhelm von Habern rückte wenigstens alsbald von Heidelberg mit 200 Reitern und einigen Geschützen landaufwärts, um sich mit der kleinen Schaar speierischer Reiter unter Hans von Büchel zu vereinigen, und kam bis vor Schloß Kislau. Es waren auch Bauern, Unterthanen des Bischofs, mit aufgeboten worden. Diese schlugen sich aber jetzt zu den Aufständischen und vereitelten dadurch den Angriff auf den Lezenberg; derselbe war nämlich an den Abhängen mit Weingärten bedeckt, so daß die Reiter des Bischofs und des Kurfürsten, denen außer den abgefallenen Bauern kein Fußvolk beigelegt war, keinen Sturm unternehmen konnten¹⁾. Jedenfalls scheint der pfälzische Marschall keine günstigen Nachrichten an das pfälzische Hoflager gebracht zu haben; denn noch am nämlichen Sonntag, dem 23. April, erhielt der Bischof von Heidelberg aus brieflich den Rath, sich mit den Bauern zu vertragen und ihre Beschwerden abzustellen. So ging denn noch am selben Tage ein Schreiben des Bischofs von Udenheim nach dem Lezenberge, worin er seine Bereitwilligkeit erklärte, selbst bei ihnen zu er-

¹⁾ An dieser Stelle wird der Bericht bei Mone erst durch Harer S. 29 recht verständlich.

scheinen und mit ihnen zu unterhandeln. Wie wenig er noch auf fremde Hilfe hoffen konnte, zeigte ihm ein Brief des Markgrafen Philipp von Baden, der in derselben Nacht eintraf. Philipp erklärte, außer Stand zu sein, ihm Hilfe zu senden, da seine eigenen Unterthanen in der Ortenau sich empört hätten und rings um ihn das ganze Land in Aufruhr sei ¹⁾.

Bald zeigte sich, welche schlimmen Folgen das mißglückte Unternehmen auf den Lezenberg hatte. Kaum war der Brief des Markgrafen gelesen, so begehrte — es war um Mitternacht — Hans von Büchel Einlaß im Schloß zu Udenheim. Er brachte die Nachricht, daß auch die Bauern des Amtes Odenheim und des Dorfes Unteröwisheim, das dem Kloster Maulbronn gehörte, aufgestanden seien und Bruchsal eingenommen hätten. Von jetzt an war kein Halt mehr, und die Flamme des Aufruhrs lief schnell von Dorf zu Dorf, so daß bald der ganze Bruchrain in vollem Aufstande war.

Bischof Georg erkannte die Hilflosigkeit seiner Lage und erinnerte sich jetzt der mehrfachen Einladungen seines Bruders nach Heidelberg. Er übergab dem Edelmann Christoph von Oberstain, genannt Rechenberger, und einigen Gehilfen, denen man Bürger aus Udenheim zugesellte, das Schloß zur Obhut und bestieg am Morgen des 24. April das Pferd, um in dem festen Schloß zu Heidelberg Schutz zu suchen. Am Thore tröstete er noch die Unterthanen und versprach ihnen seinen Schutz, aber kaum war der Bischof verschwunden, so zeigte sich, daß selbst in seiner unmittelbarsten Nähe kein Verlaß mehr gewesen. Man drang in seine Gemächer, holte die Harnische und verlangte die Verwaltung des Schlosses, um darin „nach Gefallen zu essen und zu trinken, zu schalten und zu walten“ ²⁾.

Der Bischof hatte wohl gewußt, warum er sich nicht nach Speier wendete, dessen feste Mauern gegen den Andrang der Bauern doch auch hinlänglich Schutz geboten hätten. Die Schicksale, welche das dort zurückgebliebene Domkapitel in den nächsten

1) Mone a. a. O. S. 20 Nr. 9.

2) Mone a. a. O. S. 21 Nr. 10.

Tagen durchzumachen hatte, bedrohten die bischöfliche Macht nicht weniger als der Bauernaufruhr ¹⁾. Kaum hatte sich die Nachricht von der Ansammlung auf dem Lehenberge und dem mißglückten Zug des pfälzischen Marschalls in der Stadt verbreitet, so bemächtigte sich eine große Aufregung der städtischen Bevölkerung, und man war bald einig, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, um die Privilegien des Bischofs und seines Kapitels, die man längst widerwillig trug, zu beschneiden. Schutzlos den drohenden Drängern preisgegeben, unterzeichneten schließlich die Kapitulare den ihnen von Bürgermeister und Rath der Stadt aufgenöthigten Vertrag, und Bischof Georg ratificirte das Schriftstück, so ungünstig es auch dem Bisthum sein mochte, nur um von dieser Seite Ruhe zu bekommen. Er hoffte wohl, diesen erzwungenen Vertrag wieder abschütteln zu können, wenn ihm nur erst die Beruhigung der Bauern gelungen sein würde.

Dazu sollte aber eine persönliche Unterredung mit denselben dienen. Bald zeigte sich jedoch, daß die Bauern selbst eine Zusammenkunft mit dem Bischofe nicht wünschten: als derselbe einen Platz im Walde bei Kronau, den sogenannten Hirschsprung, als Ort der Zusammenkunft vorschlug, fanden die Bauern den Platz „nicht gelegen“. Trotzdem verließ Bischof Georg, dem wenigstens für seine Person freies Geleit versprochen war, am Mittwoch den 26. April Heidelberg und ritt mit geringem Gefolge bis vor Bruchsal. Zu seinem nicht geringen Erstaunen mußte er aber hier erfahren, daß die Bauern gar nicht mehr daselbst waren, sondern in die Markgrafschaft Baden abgezogen seien ²⁾. Da in Bruchsal selbst das Bauernregiment herrschte, so war es nicht gerathen, die Stadt selbst zu betreten, und es blieb dem Bischof

¹⁾ Die ausführliche Darstellung dieser Ereignisse folgt unten in dem Abschnitt über Speier S. 245 ff. Vergl. auch Geißel Kaiserdom II 183. Remling Gesch. d. Bisch. zu Speier II 255.

²⁾ Der Geleitsbrief für den Bischof Vogt Nr. 283. Die Bauern hatten sich bei Schloß und Dorf Grombach gelagert. Abends spielte sich hier eine köstliche Geschichte ab, die zeigte, wie wenig zuverlässig die zusammengelaufenen Haufen waren. Dieselbe ist Neuburg. Collect. Bl. 43 S. 36 erzählt.

nichts übrig, als wieder den Heimweg anzutreten, worauf er nach einer flüchtigen Ankehr in Schloß Werlau Abends wieder unverrichteter Sache in Heidelberg eintraf ¹⁾. Von hier schickte er, da er in seiner Verlassenheit und Bedrängniß keinen anderen Ausweg zu finden wußte, von neuem seinen Landschreiber an die Bauern, und schon am 27. April hatte er einen weiteren Geleitsbrief in Händen. In Heidelberg war man immer noch der bisherigen Ansicht, daß Nachgeben das beste sei, und die Mehrzahl der pfälzischen Rätthe war der Meinung, daß Georg nochmals die Bauern aufsuchen müsse ²⁾.

Mittlerweile hatte der Aufstand in der Markgrafschaft Baden mächtig um sich gegriffen. Es zeigte sich, daß jene erste Dämpfung der Erhebung durch die Verbrennung von Berghausen wenig gefruchtet hatte. Die Erbitterung der Gemüther war so groß geworden, daß die Markgräflichen sofort gemeinsame Sache mit den Bruhrainischen machten und in ihre Bruderschaft schworen. Die feste Stadt Durlach folgte dem Beispiel Bruchfels, setzte den markgräflichen Vogt gefangen und öffnete den Bauern die Thore ³⁾. Unweit Durlach lag die alte Benediktiner-Abtei Gottesau; gegen diese wandte sich nun die ganze Wuth der verbrüdereten Bauern. Gottesau wurde geplündert, und die Aufständischen verlangten von Markgraf Philipp, daß mit den Steinen des Klosters das verbrannte Berghausen wieder aufgebaut werden solle. Schwerlich ist dieses geschehen, aber Gottesau hat sich von diesem schweren Schlage nie mehr ganz erholt.

Ein Theil der Bauern scheint jedoch im Bruhrain geblieben zu sein; denn als Bischof Georg sich eben von neuem anschickte, dem Haufen der Bruderschaft nachzuziehen, kam der Taut des Schlosses Rislau und berichtete, daß die Bauern dieses Schloß und sein Haus abbrechen wollten. Georg that, was man in

1) Mone a. a. D. S. 21 Nr. 13.

2) Mone a. a. D. S. 22 Nr. 15.

3) Mone a. a. D. S. 22 Nr. 15. Harer S. 30. Schon Stälin (W. G. IV 1 S. 295 Anm. 1) hat darauf aufmerksam gemacht, daß an dieser Stelle bei Harer Markgraf Georg in „Philipp“ zu verbessern ist.

solcher Lage thun konnte: er tröstete, ermuthigte und ließ eine Kopie seines Geleitsbriefes anfertigen, um ihn den Bauern zu zeigen. Dabei beharrte er auf seinem Vorhaben, mit den Bauern persönlich zu unterhandeln, und erreichte noch denselben Tag (28. April) Schloß Altenburg (jetzt Karlsdorf) nahe bei Bruchsal. Einige Bauern von Untergrombach geleiteten ihn am nächsten Tage weiter. Vorbei an Durlach, das von den Bauern besetzt gehalten wurde, gelangte der Bischof mit seinen wenigen Begleitern nach dem Dorfe Langensteinbach, das dem Kloster Herrenalb gehörte. Hier bot sich der kleinen Schaar ein Bild der Verwüstung dar: die Bauern hatten den Herrenalbischofen Klosterhof geplündert, mit den zerrissenen Pergamenturkunden die Wege bestreut und ihre Hütte geschmückt. Die Mehrzahl der Bauern war aber schon weiter gegen das Cisterzienkloster Herrenalb gezogen und hatte den Befehl hinterlassen, der Bischof solle ihnen dahin nachfolgen. Samstag den 29. April, Mittags um 2 Uhr, erreichte endlich der Bischof den aufständischen Haufen in Herrenalb, der sich in und um das Kloster gelagert hatte.

Aber welch ein Bild der Zerstörung bot jetzt das friedliche Gotteshaus dar! Wie hatten die rohen Bauern in dieser stillen Ansiedelung gehaust, welche die Herren von Eberstein, die Markgrafen von Baden und andere Herrengeschlechter der Nachbarschaft seit Jahrhunderten mit Schenkungen reich gemacht, und in deren stiller Klosterkirche mancher Ritter und Markgraf den ewigen Schlaf gefunden hatte!¹⁾ Die wenigen Klosterknechte hatten mit den Bauern gemeinsame Sache machen und in die Bruderschaft der Bauern schwören müssen. Sodann waren die Empörer in den Weinkeller gedrungen und hatten die großen Fässer zerschlagen, so daß der Wein in den Keller floß: „eine junge Gans hätte darin umherschwimmen können, ohne auf den Boden zu kommen.“ Selbst der Bischof mußte später den Wein aus dem Kübel trinken. Ringsum war der Boden im Kloster mit den Blättern alter Bücher und den Fetzen schöner Pergamenturkunden derart bedeckt, daß der Bischof und die Seinen, als man sie später ins Kloster

1) Beschreibung des Oberamtes Neuenbürg (Stuttg. 1860) S. 179.

führte, überall auf die Ueberreste der Bibliothek und des Archivs treten mußten. Was der ausdauernde Fleiß der Mönche seit Jahrhunderten in stiller Klosterzelle gearbeitet hatte, war durch den rohen Vandalismus der Bauern in dem Zeitraum eines einzigen Tages verdorben worden. Nicht besser sah es in der Klosterkirche aus: die Bilder, Stühle, alles war zer schlagen, und selbst das Sakrament hatte keine Schonung gefunden. Gegen Abend, als der Bischof schon im Kloster war, ertönte plötzlich der Ruf: „das Kloster brennt!“ Doch gelang es noch, das Feuer nach kurzer Zeit wieder zu löschen ¹⁾.

Bischof Georg und seine Begleiter fanden in dem ausgeplünderten Kloster (die Mönche waren geflüchtet und verborgen sich in den benachbarten Wäldern) auf ausgestreutem Stroh ein armseliges Nachtlager, denn die Bauern verweigerten eine Unterhandlung an dem Tage der Ankunft. Bei ihnen schiefen zwei Rätthe des Markgrafen Philipp von Baden, die in der gleichen Absicht, wie der Bischof Georg, erschienen waren. Dieselben konnten übrigens die Mittheilung machen, daß die Bauern den Markgrafen aufgefordert hatten, sich in ihre Bruderschaft zu begeben, daß aber der Markgraf keineswegs gewillt sei, diesem Ansuchen zu entsprechen ²⁾. Vor dem Gemache, worin der Bischof und die anderen schiefen, standen die ganze Nacht hindurch Wachen, angeblich zum Schutz gegen einen Ueberfall.

Der Bischof mochte wohl froh sein, als der Morgen des 30. April heraufdämmerte — es war der Sonntag Misericordia domini — der ihn aus seiner peinlichen Lage befreite. In der Frühe traf ein Schreiben des Markgrafen Philipp ein, wonach die mit den Bauern zu führende Verhandlung auch auf Baden und die Pfalz sich erstrecken sollte. Vor den versammelten Haufen,

¹⁾ Eine genaue Beschreibung der Zerstörung und des angerichteten Schadens im Kloster Herrenalb ist in einem Notariatsinstrument enthalten, das Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oeberrh. XXXIII 358 abgedruckt ist. Danach wird der Schaden auf 30,000 Gulden geschätzt, eine große Summe für damals. Uebrigens waren nach eben dieser Quelle auch württembergische und andere Bauern bei den Aufständischen.

²⁾ Mone a. a. O. S. 24 Nr. 20.

die durch die „Hauptleute und das Regiment“ vertreten waren, hielt der Bischof selbst eine kurze einleitende Ansprache, in welcher er erklärte, daß Junker Bernhard Göler von Ravensburg in seinem Namen die Verhandlung führen solle. Es sei bemerkt, daß diese in durchaus maßvollen Formen sich bewegte, da eine persönliche Erbitterung gegen den ritterlichen Bischof nicht vorhanden war. So war z. B. noch Abends zuvor der Schultheiß von Odenheim zum Bischof gekommen und hatte ihn getröstet, er solle guten Muthes sein, sie wollten Seine Gnaden für ihren Herrn behalten und ihn reicher machen, als er zuvor gewesen sei ¹⁾.

Das „Regiment“ der Bauern, dessen Sprecher der Stadtschreiber von Bruchsal war, erklärte schließlich, daß die Sache ein so schwerer Handel sei, „aller weltlichen Weisheit zu hoch“, daß sie jetzt dem Bischof keinen endgiltigen Entscheid geben könnten. Doch bewilligten sie die Forderung des Bischofs, daß er sich seiner sämtlichen Schlösser bedienen dürfe, nur sollte das unbewaffnet geschehen. Sie wollten auch den Bischof als ihren Herrn anerkennen ²⁾ und alles thun, was dem göttlichen Wort und Evangelium gemäß sei; doch müsse das der Bischof ebenso wie sie beschwören. Anders dagegen sprachen sie sich gegen das Domkapitel aus, „der Pfaffheit Nester“ zu Speier wollten sie zerstören und ihnen keine Abgaben mehr bezahlen. Um sie zu beschwichtigen, erklärte sich der Bischof sogar dazu bereit, wo sie Prediger wüßten, die das Wort Gottes und heilig Evangelium predigen wollten, das zu gestatten ³⁾.

Als zum Schluß der Bischof Georg für den Markgrafen von Baden und den Kurfürsten von der Pfalz ein gutes Wort einlegte, so erwiderte der Stadtschreiber von Bruchsal, sie hätten bereits dem Markgrafen mitgetheilt, daß ihr Vornehmen ihm nicht zuwider sein solle. Was die Kaufmannsgüter betreffe, die unter

¹⁾ Mone a. a. D. S. 23 Nr. 19. Simonis Histor. Beschreibung aller Bischöffen zu Speyr (Freib. i. B. 1608) S. 200.

²⁾ Es ist das ein charakteristischer Unterschied zu der Mehrzahl der anderen Häufen, die zumeist nur den Kaiser anerkennen wollten.

³⁾ Mone a. a. D. S. 25 Nr. 21—23.

pfälzischem Geleit in dem pfälzischen Städtchen Bretten lägen, und deren Herausgabe sie verlangt hätten, so wollten sie davon absehen, falls kein anderer Haufe nach denselben seine Hände ausstreckte. Sie versprachen sogar, wenn Pfalz, Speier und Baden sich vereinigten, selbst mit diesen gegen andere Bauernhaufen ziehen zu wollen, falls dieselben gegen einen der drei genannten Fürsten zögen.

Diese Unterhandlungen füllten den Morgen aus. Da traf zur Mittagszeit ein Schreiben von den aufständischen Bauern zu Baihingen und Stromberg ein, die ihre Hilfe anboten. Die beiden Bauernanführer, Friedrich Wurnb und Hans von Halle, waren bereit zu antworten, daß sie sich mit Speier und Baden vertragen hätten, und auf des Bischofs Georg Bitten wurde noch hinzugefügt, daß sie mit Pfalz in Unterhandlung ständen, um die genannten Haufen von einem Einfall in die pfälzischen Lande abzuhalten. Zugleich ging eine Abtheilung der Bauern in das linksrheinische Gebiet von Speier ab, um Mittheilung von der Uebereinkunft des Bischofs mit den Bauern zu machen, damit die speierischen Unterthanen „unzertrennt“ blieben und sich nicht mit anderen Haufen verbünden sollten ¹⁾.

Froh über das Erreichte stieg der Bischof wieder zu Pferde und ritt Heidelberg zu. Als er an dem nahen Frauenkloster Frauenalb vorbeikam, bot sich ihm ein ähnliches Bild dar wie in Herrenalb; denn auch dieses Kloster war von den Bauern ausgeplündert worden. Als die Unterthanen des Klosters unruhig geworden waren, hatte der Markgraf von Baden dem bedrängten Gotteshaus eine Anzahl Knechte aus seinem Städtchen Ruppenheim zu Hilfe geschickt. Diese scheinen aber bald gemeinsame Sache mit einem aufständischen Haufen gemacht zu haben, der aus Malsch, Ettlingen und Rastatt zusammenge-

¹⁾ Auch über andere Dinge wurde noch verhandelt, z. B. das Schicksal des Schultheißen von Wiesenthal und des bischöflichen Kellers von Bruchsal. Ein Fähnlein Knechte ging zur Besetzung von Gernsbach im Murgthal ab, das zur Hälfte dem Bischof gehörte. Mone a. a. O. S. 26, bef. die Anm.

laufen war, und der noch vor der Vereinigung mit den Bruchrainern das Kloster geplündert hat ¹⁾.

Bei der zweiten Plünderung des Klosters durch die vereinigten Bruchrainern und Markgräflichen hatten die Bauern hier noch einen großen Beutesund gethan. Es war ein steinerner Sarg mit großen Kostbarkeiten vor der Kirche ausgegraben worden, und das Gerücht erzählte, ein Mönch, der wegen Krankheit im Kloster zurückgelassen worden sei, als die Nonnen nach Gernsbach entflohen, habe das Versteck der Klosterschätze verrathen.

Ueberall stieß der Bischof bei seinem Ritt nach Heidelberg noch auf bewaffnete Bauern. Im Dorfe Stettfeld drängte sich ein fecker Geselle, Paulus Dopff, mit seinem Spieß an Georg heran und fragte, während der Bischof mit einem Trunke Bescheid thun mußte, denselben, wie ihm die Sache gefiele. „Jetzt besser als zu Anfang,“ antwortete der Gefragte ²⁾. Den 1. Mai ritt Georg mit seinem kleinen Gefolge (außer Bernhard Göler hatten ihn noch Dietrich von Dalberg, der Landschreiber und Kanzler begleitet) wieder durch Heidelbergs Thore und erstattete den pfälzischen Rätthen Bericht. Aber noch war die Zeit der Ruhe nicht gekommen. Schon am zweitnächsten Tage mußte der Bischof zu einer weiteren Versammlung nach Udenheim (Philippsburg) gehen, wo über das Schicksal seines Kapitels u. a. entschieden werden sollte.

Mittwoch den 3. Mai trafen die Abgeordneten des Domkapitels und der Stadt Speier in Udenheim ein, nachdem ihnen mündlich wenigstens sicheres Geleit versprochen worden. Die Bauern schickten Friedrich Wurm mit einigen Fähnlein, und ihr Hauptsprecher war auch hier, wie zu Herrenalb, Hans Hohermut, ehemaliger Stadtschreiber zu Bruchsal, obgleich dieser vielleicht nur gezwungen den Zug mitmachte. Ein Theil der Bauern kehrte soeben von einem Zuge zurück, den sie über den Rhein gegen Kloster Hördt und andere Orte unternommen hatten ³⁾. Der Bischof nahm sich nach Kräften seines Kapitels, „der Pfaffheit“, an,

¹⁾ Mone Quellenf. I 229.

²⁾ Ueber das spätere Schicksal Dopffs vergl. Simonis a. a. O. S. 200 ff.

³⁾ Harer S. 31.

welches von den Bauern für überflüssig und „nichtswerth“ erklärt wurde. Er ließ durch seinen Sprecher Bernhard Göler sogar darauf aufmerksam machen, daß in Folge der neuesten Vorgänge die Kapitulare Bürger der Stadt Speier so gut seien wie die anderen, und die Bauern sollten bedenken, daß Speier freie Reichsstadt sei 1).

Aber so nachgiebig sonst die Bauern gewesen, in diesem Punkte, gegen die Geistlichkeit, kannten sie keine Rücksichten. Es zeigte sich hier, wie fast überall im Bauernkrieg, daß der Haupthaß der „armen Leute“, wie die Bauern damals hießen, gegen die Geistlichkeit gerichtet war. Um nur Einiges zu retten, mußte der Bischof in manchem nachgeben und in einen Vertrag mit den Bauern willigen, der am 5. Mai besiegelt wurde und folgende sechs Punkte enthielt 2): Erstens sollte fortan im ganzen Bisthum das heilige Evangelium ohne allen menschlichen Zusatz gepredigt werden. Zweitens sollte der Bischof alleiniger Herr im Bisthum sein und das Domkapitel nichts mehr zu sagen haben 3). Drittens sollte in Zukunft die Geistlichkeit keine Zinsen und Gülten mehr erhalten außer von Eigengütern, und das Alles „bis auf eine gemeine Veränderung des geistlichen Standes“. Zum Vierten verzichteten die Bauern bis zu dieser Veränderung auf die Ersetzung der Kosten ihres Zugs, welche sie beansprucht hatten. Zum Fünften sollte bei der Inventirung aller Güter des Stifts durch die Stadt Speier ein Bevordneter des Bischofs zugegen sein und der Bischof auch eine Kopie dieses aufgestellten Verzeichnisses erhalten. Zum Sechsten sollten die Bauern der Geistlichkeit Sicherheitsbriefe ausstellen und den andern Bauernhausen mittheilen, daß sie sich mit der Geistlichkeit vertragen hätten, und

1) Die Vorgänge, durch welche das Kapitel seiner Privilegien beraubt worden, sind eingehend in dem Abschnitt 27 geschildert. Vergl. auch Geißel Kaiserdom II 183. Bezüglich der Bewegung des Bauernhausens in diesen Tagen vergl. Virä Nr. 363.

2) Mone a. a. O. S. 27 Nr. 30. Simonis a. a. O. S. 206.

3) Dieser zweite Punkt, auf den die Bauern noch einen besonderen Werth legten, zeigt so recht die Kurzsichtigkeit der Bauern; denn der Bischof mußte zur Ausübung seiner Rechte in dem ausgedehnten Gebiete doch Beamte haben, und das waren bis jetzt eben die Kapitulare gewesen.

nach Vermögen ihnen helfen würden. Zum Schlusse mußte die Geistlichkeit eine größere Lieferung von Lebensmitteln versprechen, welche die Bauern im Dorfe Rheinhausen in Empfang nahmen.

Als jedoch die Unterhändler der Bauern zu den Ihrigen zurückkehrten, nahmen dieselben an dem sechsten Vertragspunkte Anstoß, indem sie unter keinen Umständen gegen andere Bauern kämpfen wollten, wenn dieselben etwa Speier belagern wollten. Von neuem erschienen deshalb mehrere Mitglieder des „Regiments“, an ihrer Spitze als Sprecher Meister Hainrich, Stadtschreiber zu Durlach (doch fehlte diesmal der oberste Hauptmann, Friedrich Wurm), und verlangten eine Erklärung, daß sie nicht verpflichtet sein sollten, gegen andere Hausen zu kämpfen. Als sie nun belehrt wurden, daß der Sinn des sechsten Artikels der sei, daß sie nicht gegen andere Hausen kämpfen, sondern nur Mitteilung von dem Verträge mit der Geistlichkeit ihnen machen sollten, beruhigten sie sich und zogen ab.

Auf Betreiben des Bischofs Georg kam sodann den 8. Mai auch ein Uebereinkommen zwischen der Pfalz und dem „hellen Hausen“ der Speierischen und markgräflichen Bauern zu Stande. Die Bauern verpflichteten sich, gegen Kurfürst Ludwig und die Seinen nichts zu unternehmen und die Straßen im Bruhrain wieder zu öffnen. Der Kurfürst dagegen versprach, den Zug gegen die Bauern aufzugeben und diejenigen seiner Unterthanen, die etwa zu den Aufständischen gelaufen sein sollten, bei ihrer Heimkehr nicht zu strafen ¹⁾.

Nachdem die Bauern auf diese Weise ihre Forderungen gesichert glaubten, versammelte sich auf Montag nach Jubilate (8. Mai) der ganze Haufe auf dem Felde zu Wiesenthal, hielt nochmals Gemeinde ab und zog dann ein jeder in seine Heimat ab. Aller Streit und Kampf schien beendet, der Sieg der Bauern ohne eine blutige That entschieden; verloren hatte bei der ganzen Bewegung nur die Geistlichkeit. Es sollte aber anders kommen, als es nach der Gemeinde zu Wiesenthal den Anschein hatte.

¹⁾ Mone a. a. O. S. 29 Nr. 33 u. 34. Vergl. dazu Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 184.

Das „Regiment“ der Bauern und ihre Hauptleute begaben sich nach Bruchsal, um hier beisammen zu bleiben und die Weiterentwicklung der Verhältnisse abzuwarten. Mit Leichtigkeit konnten sie hier 5—6000 Mann in aller Schnelligkeit für den Nothfall zusammenbringen. Bald gelangten auch Klagen des Bischofs Georg an das „Regiment“ über allerlei Gewaltthaten, welche einzelne Bauernhaufen in Risslan und anderen Schlössern des Bischofs gegen den Vertrag verübt hatten, ohne daß jedoch das „Regiment“ einschritt. Auch noch andere Vorgänge mußten Verdacht erregen, denn noch am selbigen Tag, wo man zu Wiesenthal auseinandergegangen war, erschien der Lauterburger Haufe zu Udenheim und behauptete, von dem „Regiment“ dahin bestellt zu sein.

Bald ergab sich, wie unzuverlässig die Versprechungen der Bauern waren. In dem pfälzischen Städtchen Bretten lagen Kaufmannsgüter aus Oberdeutschland im Werth von 200,000 fl., deren sicheres Geleit der Kurfürst von der Pfalz übernommen hatte. Wegen der Unsicherheit der Wege konnte aber die Weiterführung nach Frankfurt nicht gewagt werden. Die Bruhrainischen und andere Bauern schickten nun mehrere Gesandtschaften nach Bretten, um die Auslieferung dieser Güter zu erlangen. Die Gefahr war um so größer, da eine große Partei in der Stadt den Bauern geneigt war und gemeinsame Sache mit ihnen machen wollte ¹⁾. Als die Kunde davon nach Heidelberg drang, sendete der Kurfürst den Ritter Wolf Ulrich von Flehingen mit Reifigen und Knechten nach Bretten zum Schutze der Stadt und der werthvollen Waaren. Aber noch ehe diese das Städtchen selbst erreichten, wurden sie von einer weit überlegenen Bauernschar umstellt und entgingen der Niedermeglung nur dadurch, daß sie sich bereit erklärten, sofort nach Heidelberg zurückzukehren. Der Kurfürst war über diese Handlungsweise höchst aufgebracht, da die Bruhrainer versprochen hatten, ihm die Straßen wieder zu öffnen. Eine Beschwerde bei den Hauptleuten nützte nichts, indem dieselben durch den Schultheißen von Udenheim erklären

1) Vergl. darüber den Abschnitt „Bretten“ Nr. 25.

ließen, daß sie sich über des Pfalzgrafen ungegründete Beschwerde wundern müßten¹⁾. Bald aber sollte die Zeit kommen, wo das „Regiment“ eine solche Sprache bedauern mußte.

Bereits hatte der Aufstand seine höchste Entwicklung hinter sich: in Schwaben führte das Heer des schwäbischen Bundes seine energischen Schläge gegen die Bauern. Plötzlich erschien ein Haufen versprengter Bauern, die sich aus der Niederlage bei Böblingen gerettet hatten, im Bruhrain und konnte nur verworren von dem Erlebten berichten; so unerwartet war der Feind über sie gekommen²⁾.

Bald trafen auch Nachrichten von weiteren Niederlagen der Bauern im Rieß, in Elsaßzabern u. a. ein. In Heidelberg war man jetzt zu einer entschiedeneren Handlungsweise gegen die Bauern entschlossen. Den 23. Mai zog Kurfürst Ludwig mit seinem städtischen Heere gegen Schloß Rothenberg, nachdem er vorher Stadt und Schloß Heidelberg, worin nicht geringe Schätze lagen, durch eine ausreichende und zuverlässige Besatzung unter Schenk Veltin zu Erbach hinlänglich gesichert hatte³⁾. Beim Ausmarsch erließ der Kurfürst einen Tagesbefehl, in dem er anzeigte, daß er mit dem Kurfürsten von Trier und anderen Vettern und Freunden einen Kriegszug durch seine und der Brüder und Vettern Lande unternehme. Den Kriegsheuten verbot er bei Leibesstrafe, einen Flecken, Dorf oder Hof zu verbrennen oder zu brandschatzen, einen Bauern zu fangen oder zu schätzen, Vieh, Wein oder anderes mit Gewalt wegzunehmen, außer Heu, Stroh, Hühner und Gänse⁴⁾. Bei dem Heere befanden sich außer dem Kurfürsten Ludwig noch Pfalzgraf Otto Heinrich, Herzog zu Neuburg⁵⁾, der Erzbischof und Kurfürst

¹⁾ Mone a. a. O. S. 31 Nr. 43. Ueber diese Sache ist Harer (S. 32) als pfälzischer Sekretär besser unterrichtet.

²⁾ Mone a. a. O. S. 32.

³⁾ Harer S. 70. Die Anordnung und Zusammensetzung dieses Zugs ist genau beschrieben in dem Abschnitt „Vorverhandlungen und Rüstungen“ Nr. 21 S. 191.

⁴⁾ Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 195 Reg. Nr. 5.

⁵⁾ Derselbe führte ein Tagebuch, das bei Freyberg Samml. hist. Schriften IV 363 abgedruckt ist.

von Trier, der Bischof von Würzburg und viele Edelleute. In Rothenberg fiel Hans von Dalheim, ein Edelmann, der Hauptmann bei den Bauern gewesen war, in die Gewalt des Kurfürsten. Derselbe wurde einstweilen in das Heidelberger Schloß gefangen gesetzt, bis über sein Schicksal entschieden sein würde¹⁾. Noch an dem nämlichen Tage wurde das Dorf Malsch schwer dafür gestraft, daß hier der Aufstand ausgebrochen war. Der pfälzische Marschall, Wilhelm von Habern, rückte mit Fußvolf und Reifigen vor das verschanzte Dorf. Ein kurzer Kampf, in welchem auch das Geschütz des Hauptheeres zur Anwendung kam, und in dem der Marschall von einer Kugel getroffen wurde, ohne jedoch verletzt zu werden, entschied sein Schicksal: es wurde sammt der Kirche niedergebrannt und einige Bauern darin niedergemacht.

Am nämlichen Tage hatte der Kurfürst die Hauptleute und das Regiment des Bruhrainischen Hauses und insbesondere die Gemeinden Bruchsal, Rothenberg und Udenheim aufgefordert, da sie den „Abschiedsbrief“ nicht gehalten, wodurch weitere Empörung im Kraichgau entstanden sei, den Bischof Georg wieder einzusetzen, die ihnen übergebenen Urkunden auszuliefern, Rädelshörer und Waffen herauszugeben und für den angerichteten Schaden 40,000 fl. zu zahlen²⁾.

Eine weitere Aufforderung erging schon am nächsten Tag (24. Mai) an die Städte Pforzheim, Durlach und Ettlingen, welche dem Markgrafen von Baden gehörten. Ludwig ermahnte sie, sich den Bruhrainischen nicht anzuschließen. Eine etwa dem Markgrafen abgedrungene Urkunde mögen sie alsbald diesem zurückgeben, und für den Fall der Weigerung weist er sie darauf hin, wie nahe ihnen das Kriegslager seines und des schwäbischen

1) Harer S. 74. Freyberg IV 365. Den 8. August 1525 wurde er auf Bitten des Bischofs von Speier und des Pfalzgrafen Otto Heinrich vom Kurfürsten begnadigt, und nachdem er Urfehde geschworen hatte, aus dem Gefängniß entlassen. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 194 Reg. Nr. 30.

2) Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. XXIII 186 Reg. 6.

Bundesheeres sei. Von diesen drei Städten mochte Durlach den meisten Grund haben, seinen Frieden möglichst rasch mit dem Kurfürsten zu machen, was auch schon den 26. Mai geschah¹⁾. Eine ähnliche Aufforderung wie der Kurfürst scheint auch Georg Truchseß von Waldpurg erlassen zu haben²⁾.

Das weithin bekannt werdende Exempel, das man zu Malsch statuiert hatte, wirkte einschüchternd im ganzen Bruhrain. Einige Gemeinden, welche überhaupt mit dem Aufstand nicht einverstanden gewesen, wie Grombach, Kirlach, Jöhlingen u. a., suchten durch Bischof Georgs Vermittelung Schutz und Hilfe. Der Kurfürst aber nahte bereits mit seinem Heere der Stadt Bruchsal, um den entscheidenden Schlag zu führen. Offenbar hatte man hier auf entschiedeneren Widerstand zu stoßen erwartet. Denn Kurfürst Ludwig hatte sich an Georg Truchseß von Waldpurg, den Führer des schwäbischen Bundesheeres, den Sieger von Böblingen, gewandt und ihn gebeten, gegen Bruchsal zu ziehen³⁾. Hier nämlich hatte das „Bauernregiment“ seinen Sitz, und außerdem stand im nahen Eppingen der „Pfaffe“ Eisenhut mit seiner Schaar. Derselbe fiel bald dem Truchseßen von Waldpurg in die Hände, der ihn an Ludwig auslieferte. Schon den 25. Mai — es war am Tag von Christi Himmelfahrt — befand sich Bruchsal in den Händen des Pfalzgrafen, nachdem schon vorher Schloß Kislau genommen worden, wo vier Bauern durch ihren eigenen Henker auf des Kurfürsten Befehl hingerichtet wurden. Bruchsal hatte nach kurzer Verhandlung sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Fürsten nahmen im bischöflichen Schloß ihr Quartier, Mitter und Knechte wurden in der Stadt untergebracht.

1) A. a. O. S. 186. Regg. Nr. 7 u. 8. Pforzheim war treu geblieben, Ettlingen aber von den Bauern besetzt worden. Darum gibt es auch von Pforzheim keinen Huldigungsrevers, wie von allen anderen Orten der unteren Markgrafschaft.

2) Baumann Akten Nr. 321.

3) Wächner-Bodent Truchseß Georg III von Waldpurg S. 142. Sie benennen aber den Kurfürsten irrtümlich Casimir. Mone a. a. O. S. 33 Nr. 52. Baumann Akten Nr. 320.

Sartorius, Geschichte des Bauernkriegs.

Noch denselben Abend versammelte sich auf Befehl der Fürsten der Rath und die ganze Gemeinde Bruchsal auf dem Platz vor dem Schloß, wo der pfälzische Hofmeister Ludwig von Fleckenstein den Leuten scharf ins Gewissen redete und sie aufforderte, die Rädelshörer anzugeben. Nach langer Berathung wurden ungefähr 70 genannt und ins Gefängniß gelegt, wo sie so gedrängt waren, daß sie beinahe erstickt wären. Den nächsten Tag wurde zuerst an Eisenhut und drei Mitschuldigen nach kurzem Verhör „im Namen des Bundes“ die Strafe durch Hinrichtung mit dem Schwerte vollzogen¹⁾. Gegen Abend führte man die 70 anderen Gefangenen aus dem Thurm, wo sie die größten Qualen ausgestanden hatten, in den Vorhof des Schlosses und ließ sie in einen Ring treten. Der Richter begann nun seine blutige Arbeit; eben war der Kopf des Fünften gefallen und schon kniete der Sechste nieder, da riefen die umstehenden Herren und Grafen dem Henker zu, er solle in seiner blutigen Arbeit inne halten. Man eilte, während die anderen Unglücklichen auf dem Boden lagen und ohne Unterlaß mit aufgehobenen Händen um Barmherzigkeit schriehen, zum Kurfürsten und bat um Begnadigung der Uebrigen. Ludwig ließ sich erbitten und schenkte den noch Uebrigen das Leben²⁾, nachdem sie den Vertrag beschworen hatten, welchen der Kurfürst vorher mit den Vertretern der fünf Ämter Bruchsal, Grombach, Kislau, Rothenberg und Udenheim im Bruhrain geschlossen hatte³⁾.

Dieselben versprachen, auf die dem Bischof von Speier abgedruckenen Zugeständnisse zu verzichten, entließen die Marktgräflichen aus ihrem Bunde, erklärten sich bereit, von neuem zu huldigen, die Waffen und die Rädelshörer auszuliefern, die Thore von Bruchsal abzubrechen, 40,000 fl. Schadenersatz zu zahlen, wofür

1) Vergl. den Abschnitt 26 über Eisenhut im Kraichgau S. 244.

2) Danach ist die nicht ganz genaue Darstellung bei Walchner-Bodent S. 143 zu berichtigen.

3) Die ziemlich ausgedehnte Urkunde ist in extenso abgedruckt bei Mone Bad. Arch. II 174. Quellenf. II 34. Ein Regest aus dem Pfälzer Copialbuch in der Zeitjchr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187 Reg. Nr. 9. Vergl. auch Ropp Gesch. d. Stadt Philippsburg (1881) S. 53.

sie Bürgen stellten ¹⁾, geraubte Güter wieder herauszugeben, die Abgaben wie von Alters her zu entrichten.

Während dieser Vorgänge waren die Hauptleute des schwäbischen Bundes ebenfalls zu Bruchsal, indessen das Heer bei dem wenig entfernten Odenheim ein Lager geschlagen hatte. Das Heer des schwäbischen Bundes war nämlich nach dem Siege bei Böblingen in den Kraichgau und Bruhrain gezogen, um gemeinsam mit dem Kurfürsten den Aufstand zu dämpfen ²⁾. Vor Odenheim angelangt, hatte der Truchseß die Bauern des befestigten Dorfes durch Boten zur Uebergabe aufgefordert, war aber keck zurückgewiesen worden. Als indeß die Odenheimer Bauern (es waren 200 an Zahl) die Reiter des Bundesheeres erblickten, baten sie um Gnade, die ihnen mit Rücksicht auf ihr übermüthiges Auftreten verweigert wurde ³⁾. Der Truchseß erklärte, sie sollten sich jetzt nur tapfer vertheidigen. Die Odenheimer zogen jedoch vor, ihr Heil in der Flucht zu suchen, worauf ungefähr 25 von den Reitern eingeholt und niedergemacht wurden. Der Truchseß besetzte das Dorf, und die beiden Heere, das pfälzische und schwäbische, trafen sodann auf dem Wege zwischen Bruchsal und Odenheim zu einer friedlichen Begrüßung zusammen. Abends bezog der Truchseß in und bei Odenheim ein Lager. In der Nacht loderten plötzlich an fünf Stellen die Flammen auf. Die Bauern hatten sich unbemerkt herbeigeschlichen, um Rache für ihre erstochenen Brüder zu nehmen, und der erlittene Schaden hielt das Heer noch einen Tag vom Weitermarsch ab ⁴⁾.

Der schwäbische Bundesfeldherr und der Kurfürst beschloffen nun ihre Heere zu vereinigen, zogen durch den Kraichgau, wo

¹⁾ Das erste Ziel dieser Summe, bestehend in 5000 Gulden, zahlten sie den 5. Juni. Die Quittung Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187 Reg. Nr. 10. Eine Anzahl von Dörfern erhielt eine Erleichterung, indem die von ihnen dem Heere des schwäbischen Bundes bezahlte Brandschätzung an obiger Summe abgezogen wurde.

²⁾ Baumann Akten Nr. 320.

³⁾ Später wurde Marg Tuchscherer, Altschultzeiß zu Odenheim, mit einer Geldsumme gestraft. Mone Bad. Arch. II 188.

⁴⁾ Baumann Quellen S. 678. 763.

eine Anzahl Dörfer zu züchtigen waren, trafen dann bei Fürfeld zusammen und marschirten gemeinsam gegen die Odenwälder Bauern, zunächst in der Richtung nach Neckarfulm ¹⁾.

Damit war der Aufstand im Bruchrain niedergeworfen. Die zwei Hauptleute Friedrich Wurm und Hans von Hall, beide aus Bruchsal, waren von den Bauern des Dorfes Huttenheim festgenommen und eingeliefert worden: sie saßen jetzt hinter den festen Mauern des Schlosses Heidelberg bis zur Entscheidung ihres Schicksals ²⁾. Im ganzen war die Empörung, abgesehen von der einzigen Forderung der gänzlichen Abschaffung aller Abgaben an die Geistlichkeit, in dieser Gegend maßvoll verlaufen. Insbesondere besleckten sich die Bauern durch keine einzige blutige That, darin sehr verschieden von den Bauernhaufen, die östlich vom Bruchrain aufgetreten sind. Auch die Sieger hielten sich innerhalb der Grenzen der Mäßigung, und nur das einzige Dorf Malsch mußte schwerer büßen, daß es sich nicht ohne Gegenwehr unterworfen hatte. Die Hinrichtung der fünf Bauern im Schloßhof zu Bruchsal scheint allerdings nicht mit großer Besonnenheit angeordnet zu sein, aber verglichen mit den in anderen Gegenden Deutschlands üblichen Bauernabschlachtungen darf auch diese That als durchaus maßvoll gelten.

Seinen äußeren Abschluß erhielt der Aufstand durch die Erneuerung der Huldigung, welche am 14. August, am Montag nach dem Laurentiustag, durch die Aemter Bruchsal, Altenburg und Grombach zu Bruchsal, Risgau, Udenheim, Rothenberg und die Vogtei Odenheim zu Mingolsheim vorgenommen wurde. Mit den letzteren wurde etwas schärfer geredet als mit den ersteren, da sie auch die Schuldigeren waren. Der pfälzische Bevollmächtigte, Schenk Eberhard zu Erbach, entband sie des Eides, den sie dem Pfalzgrafen geschworen hatten, worauf sie dem Bischof von Speier von neuem Gehorsam schwuren ³⁾.

¹⁾ Freyberg IV 366.

²⁾ Mone Quellenf. II 34 (Nr. 53) u. 37 (Nr. 56). Ropp Gesch. der Stadt Philippsburg S. 53.

³⁾ Mone Quellenf. II 40 (Nr. 74) u. 41 (Nr. 75). Außerdem mußten verschiedene Dörfer des Amtes Risgau ihre Siegel abliefern. Nur dem Dorfe Mingolsheim wurde sein eigenes Siegel gelassen, weil hier viele Gerichtsverhandlungen statt fanden. Mone Bad. Arch. II 186.

Kaum war jedoch der Aufstand im Bruhrain niedergeworfen, so erschien bei Bischof Georg von Speier, der bis Ende Juli zu Heidelberg blieb, Bernhard von Emdingen als Abgesandter des Markgrafen von Baden und beschwerte sich über die Handlungsweise der Bruhrainer in den Tagen des Aufstandes. Es wurde angeführt, daß sie in den markgräflichen Kellern zu Durlach eine „merkliche Summe Weins ausgetrunken“, die beiden Klöster Herren- und Frauenalb schwer beschädigt, Ettlingen, Baden u. s. w. eingenommen hätten, deshalb habe der Markgraf jetzt die Absicht, die Schuldigen dafür zu bestrafen. Bischof Georg, dessen Unterthanen soeben dem pfälzischen Kurfürsten gehuldigt hatten, war außer Stande darüber zu entscheiden und legte die markgräflichen Beschwerden den pfälzischen Räten vor, und diesen gelang es, den Markgrafen unter Hinweisung auf die schweren Strafen, welche den Bruhrainern schon auferlegt worden, zu befriedigen¹⁾.

In der nördlichen Markgrafschaft Baden scheint um diese Zeit die Ruhe schon wieder vollständig hergestellt gewesen zu sein. Eine Abtheilung der vereinigten Bruhrainer und Markgräflichen hatte nach der Einnahme des Städtchens Ettlingen sich gegen Baden gewandt und dasselbe eingenommen²⁾. Markgraf Philipp war ein bei den Unterthanen beliebter Herr und vermittelte auch in der Ortenau einen Vertrag mit den Bauern. Doch scheint dieser, der unter dem Namen „Ortenauischer Vertrag“ bekannt, auch durch den Druck verbreitet worden ist, sich nicht auf die

1) Mone a. a. O. 37 (Nr. 57. 58. 63). Die Nachricht bei Baumann Quellen S. 679: „urbem vero (sc. Brusellam comes Palatinus) Spirensi episcopo, suo fratri, restituit“, verträgt sich nicht mit den Urkunden und ist darum nicht richtig. Die Rückgabe erfolgte erst später. Vergl. dazu S. 785 unter „Brüssel“.

2) Die Angabe des Cochläus bei Baumann Quellen S. 784, daß der Markgraf von seinen Unterthanen viele lutherische Artikel habe annehmen müssen, um Frieden zu haben, ist zu unbestimmt, als daß etwas daraus gefolgert werden könnte. Wenn der Angabe bei Baumann Alten S. 285 Nr. 302. 1 Glauben beizumessen ist, so waren die Forderungen der Bauern der unteren Markgrafschaft die 12 Artikel unter Voranstellung des Verlangens nach der Predigt des Evangeliums.

unteren Lande des Markgrafen erstreckt zu haben. Ueber die eigentlichen Abmachungen in der unteren Markgraffschaft besitzen wir keine genügenden Quellen mehr; wie schon erwähnt, waren auch markgräfliche Gesandten bei den Verhandlungen im Kloster Herrenalb zugegen gewesen, und Bischof Georg von Speier hatte sich große Mühe gegeben, für seinen fürstlichen Nachbarn günstige Bedingungen von den Bauern zu erlangen. Vermuthlich waren die Bedingungen für den Markgrafen ungefähr dieselben, wie die, unter denen der Bischof und Kurfürst Ludwig mit dem „Bauernregimente“ sich geeinigt hatten. In den letzten Tagen des Mai huldigten bereits die markgräflichen Bauern von neuem ihrem Landesherren¹⁾. Dieser begnügte sich damit, einige Rädelsführer einstweilen verhaften und nach den Schlössern Mühlburg und Baden abführen zu lassen, den „bösen“ unter den Bauern ihre Waffen abzunehmen, während die übrigen diese sogar behalten durften²⁾. Nur das Bündniß mit den Bruhrainern hatte sie gefährlich gemacht. Nachdem aber diese durch das Heer des Pfalzgrafen Ludwig gezüchtigt waren und die Markgräflichen dem Bündniß mit ihnen feierlich entsagt hatten, genügte eine mildere Bestrafung, da auch der angerichtete Schaden nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheint. Denn was die drei Klöster Gottesau, Herrenalb und Frauenalb erlitten hatten, war zunächst keine direkte Schädigung des Markgrafen. Nach den Huldigungsurkunden zu urtheilen, scheint zwar der Aufstand die gesammte Landbevölkerung ergriffen zu haben, und es dürfte kaum ein einziges Dorf vorhanden gewesen sein, das nicht an der Empörung theilgenommen hat. Aber wie bei den Bruhrainern, wendete sich auch bei den Markgräflichen die ganze Wuth gegen die Klöster, und die Bauern hatten dem Markgrafen sofort beim Beginn geschrieben, ihr Vornehmen sei dem Markgrafen „nicht zuwider“. Auch hatten sie gewünscht, der Markgraf möge sich mit Speier und Pfalz einigen, und für diesen Fall sogar ihre Hilfe gegen andere Gegner zugesagt.

1) Die Unterwerfungsurkunden im General-Landesarchiv zu Karlsruhe sind vom 25. Mai bis 3. Juni datirt.

2) Mone Quellenf. II S. 38 Nr. 60.

25. Die Stadt Bretten.

Wenn die Zustände des heute badischen Städtchens Bretten während des Bauernaufstands einer besonderen Darstellung hier gewürdigt werden, so ist daran keineswegs die Größe Brettens schuld. Dasselbe besitzt jetzt kaum 4000 Einwohner und hat vermuthlich auch im 16. Jahrhundert nicht mehr gezählt¹⁾. Aber trotz seiner nicht großen Bevölkerungszahl gehörte Bretten im 16. Jahrhundert zu den Juwelen in der Krone von Kurpfalz: ein tüchtiger Bürgerstand, der sich durch Fleiß und Wohlstand auszeichnete, brachte eine Reihe trefflicher Männer hervor, deren Namen die kleine pfälzische Stadt weithin bekannt machten, besonders seitdem ihr größter Sohn, Philipp Melanchthon, in Wittenberg eine Stätte für seine vielseitige Thätigkeit gefunden hatte.

Bretten verdient eine besondere Darstellung, weil es in einem Mittelpunkt der Bauernbewegung gelegen war. Der Rath des Städtchens erhielt Briefe von den Häufen im Bruchrain, Habergäu, Kraichgau und Württemberg, die alle gleich gierig die Hände nach den in Bretten geborgenen Kaufmannsgütern ausstreckten. Dann sind wir durch die Chronik von Georg Schwarzerdt über die Vorgänge in der Stadt aufs genaueste und zuverlässigste unterrichtet. In mancher andern Stadt im südwestlichen Deutschland ist es gewiß ähnlich zugegangen; da aber diese keinen Schwarzerdt gefunden haben, der die stürmischen Tage mit anschaulicher Darstellung der Nachwelt überliefert hat, so weiß die Geschichte nichts mehr von ihnen, und die typischen Schicksale Brettens können als Ersatz dafür gelten.

In der Nacht vom Ostermontag (17. April) 1525 erhoben sich gegen 60 Bauern von Sulzfeld, Haisenhäusen, Sternensfels und andern Orten nördlich und nordöstlich von Bretten, fielen

¹⁾ Bretten hat allerdings in den Franzosenkriegen sehr schwere Schicksale erlebt. S. F. Gehres Brettens kleine Chronik S. 57. Eine anmuthige Schilderung des Städtchens aus dem 16. Jahrhundert hat J. Camerarius gegeben (*Vita Melanchthonis*. Ed. Strobel (1777) p. 1). Vergl. auch Jac. Micyllus Sylva: (1564) p. 141.

zunächst in dem Mönchshofe zu Vertingen ein, der dem Kloster Herrenalb gehörte, und hausten übel daselbst¹⁾. Der anbrechende Morgen aber zeigte den Bewohnern von Vertingen, wie klein die Zahl der Aufständischen war, und ermuthigte sie zu energischer Abwehr. Der Bauernhaufe zog sich nun zunächst in das benachbarte Zabergäu, wo er sich durch Zulauf so bedeutend verstärkte, daß sie in der dritten Nacht schon wieder in Vertingen erschienen und durch rohe Plünderung Rache nehmen konnten. Ihr nächster Besuch galt der reichen Cisterzienserabtei Maulbronn im Zabergäu, wo sie ebenfalls eine grauenvolle Verwüstung anrichteten. Zahlreiche Bücher der alten Klosterbibliothek wurden zerrissen und alles ausgeplündert²⁾.

Von hier aus schickten die Bauern einen Drohbrief nach Bretten, in dem sie anfragten, welche Gesinnung man gegen sie habe. Sie seien bereit, selbst zu kommen, und wenn man sie nicht einlassen wolle, so würde alles in der Stadt, was über sieben Jahr alt sei, erwürgt. Der Anschlag galt vielleicht weniger der Stadt, als den 32 schwer beladenen Wagen mit Kaufmannsgütern, die unter pfälzischem Geleit bis Bretten gekommen und nun wegen der Unsicherheit der Straßen vorerst hier zurückgehalten worden waren.

Am Hofe in Heidelberg hatte man aber Kunde von der großen Gefahr, in welcher die werthvollen Kaufmannsgüter schwebten, und ein Schreiben des Kurfürsten Ludwig an Bürgermeister, Rath und Gemeinde Bretten trug der Stadt auf, für die Sicherheit des geborgenen Gutes zu sorgen, und machte sie

1) Hauptquelle ist G. Schwarzerdt Nachricht von dem Bauernaufbruch oder bäurischen Krieg. Mitgetheilt von J. Würdinger. Neuburger Collectaneenblatt Jahrg. 43 (1879) S. 1—48. Vergl. dazu Sitzungsberichte d. Münchener Akad. (philos.-histor. Klasse) 1879 I. S. 207—217.

2) Würdinger a. a. O. S. 18 Anm. 4 bemerkt zu dem Ausdruck: „und war Lawrenz Keller“ der Chronik „Hauptmann des Haufens“. Da es aber einen Hauptmann dieses Namens nicht gibt, so sind die Worte so zu fassen: Lorenz, d. h. Verschleuderung war Keller, d. h. Verwalter oder Herr im Kloster.

selbst haftbar dafür¹⁾. Die Noth in dem Städtchen war jetzt nicht klein, denn es langten noch weitere Schreiben von dem Bruchrainer und dem Stuttgarter Bauernhaufen an, die verlangten, daß man sie an der Besitznahme der Waaren nicht hindern oder zum mindesten dieselben nicht aus der Stadt lasse. Alle diese Schreiben wurden sofort nach Heidelberg geschickt und die dringende Bitte um bewaffnete Hilfe ausgesprochen. Der Kurfürst versprach diese auch, ohne daß er sie sogleich schicken konnte. Denn bei der allgemeinen Verwirrung war es fast unmöglich, Söldner zu erhalten; auf die Bauern war aber nirgends mehr ein Verlaß.

Die Lage in Bretten war um so bedenklicher, als auch kein kurfürstlicher Vogt augenblicklich zugegen war. Seine Stelle versah „ein raissiger Knecht“, Adam Scheuble von Speier, der das Vogt- und Kelleramt verwaltete, aber trotz aller Sorgfalt und Mühe der Lage nicht gewachsen war, da er erst kurz vorher aufgezogen und mit den Verhältnissen nicht vertraut war. Daneben befand sich noch in Bretten der Edelmann Hans von Stein-Kallenfels mit zehn Reissigen, der die Waaren geleitet hatte, und der nun mit Scheuble alles that, was in seinen Kräften stand, um die Stadt und den Waarenzug dem Kurfürsten zu erhalten.

Da man sofortige bewaffnete Hilfe nicht zu erwarten hatte, so half man sich einstweilen selbst, um einem plötzlichen Ueberfall der Bauern zu begegnen. Es wurde eine Sturmordnung festgesetzt, wonach alle waffenfähigen männlichen Einwohner, gleichviel ob geistlich oder weltlich, auf das Lärmzeichen an einer bestimmten Stelle zu erscheinen hatten. Sodann bestellte man die Einwohner des benachbarten Dorfes Rincklingen vor das Thor des Kirchhofes. Hier wurde mit ihnen unterhandelt, ob sie ihrem Herrn treu bleiben und in die Stadt ziehen wollten, um die Zahl

1) Auch an den Bauernhaufen unter Hans Wunderer und Matern Feuerbacher, welche Bretten ebenfalls aufgefordert hatten, schrieb Kurfürst Ludwig. Diese entschuldigten sich damit, daß Bretten nur durch ein Versehen des Schreibers aufgefordert worden sei! Vogt Nr. 274. 302. Wie mißlich es übrigens mit den Kaufmannsgütern zu Bretten stand, sieht man aus Vogt Nr. 345.

der Vertheidiger zu verstärken. Dieselben ließen sich bereit finden, ließen Weib und Kind draußen und zogen mit ihren Waffen in die Stadt. Mit fliegendem Fähnlein wurden die Rinklinger am Stadthor eingeholt, und nun ging es auf den Marktplatz, wo sich die ganze Bürgerschaft versammelte. Man hielt eine Gemeine ab, und außer den Rinklingern mußten alle in der Stadt anwesenden Personen männlichen Geschlechtes, „Fuhrleute, Bürger söhne, Diensteute, Priester und Schüler“ zu der Bürgerschaft schwören. Sodann wurden die Mauern in guten Stand gesetzt, die Schützen auf die Thürme vertheilt; die Bürger, unter die man die Geistlichen und Fuhrleute des Wagenzuges gemischt hatte, besetzten die Mauern. Rings um die Stadt wurden Vorposten aufgestellt, um die Annäherung der Feinde rasch zu erfahren, und bei Nacht band man zu größerer Sicherheit die Schäferhunde an Pflöcke, die man in einiger Entfernung von der Mauer eingerammt hatte, um nicht überrascht zu werden. Die übrigen Waffenfähigen hatten ihren Standort auf dem Marktplatz, um von hier aus rasch an die bedrohte Stelle zu eilen. In jeder Haushaltung mußte die Nacht über ein Kessel mit Wasser am Feuer stehen, um für den Fall eines Angriffes sofort heißes Wasser zu haben, das auf die Stürmenden herabgeschüttet werden konnte.

Indessen kam von den verschiedenen Bauernhaufen Schreiben auf Schreiben, in denen der Einlaß gefordert und die schlimmsten Drohungen ausgesprochen waren. In Bretten hatte sich die Kunde von der schrecklichen Blutthat zu Weinsberg verbreitet¹⁾, und die Furcht vor einem ähnlichen Schicksal bemächtigte sich der Gemüther. Es versammelte sich deshalb der Rath und beschloß gemeinsam mit dem Amtmann, noch zwölf Mitglieder aus der „äußeren“ Gemeinde in den Rath aufzunehmen. Zu diesen wählte man solche, „die am meisten Geschrei macht, und man ihnen das Maul sonst nit verstopfen kunnt“.

Nichtsdestoweniger wuchs die Unzufriedenheit. Die Stadthore mußten geschlossen bleiben, und nur Frauen durften hinaus,

1) Zimmermann Allg. Gesch. des großen Bauernkriegs II 284.

um Futter für das Vieh hereinzuschaffen. Den Männern glaubte man das Hinausgehen untersagen zu müssen, damit kein Verkehr mit den aufständischen Bauern stattfinden könne. Da hörte man bald laute Klagen, das Vieh verderbe in den Ställen, die Hecker und Weinberge blieben ungebaut; wie Mönche im Kloster müßten sie hinter den Stadtmauern sitzen, und das sei doch alles nur um der Reichen willen. Im pfalzgräflischen Krieg ¹⁾ habe man wenigstens freie Verköstigung bezogen, und besonders klagten die Rinklinger, ihre Weiber und Kinder hätten zu Hause nichts zu essen.

Nun beschloß der Rath, auf gemeine Kosten Brod backen und an die Aermern in der Stadt vertheilen zu lassen. Aber nur für acht Tage beschwichtigte man damit die Unzufriedenen, und die alten Klagen erhoben sich von neuem und stärker als zuvor. Dabei trafen täglich neue Briefe der Bauernhausen ein, die immer wieder die frühere Forderung um Einlaß erneuerten. Die Unzufriedenheit steigerte sich durch die Nachrichten, die trotz aller Vorsicht in die Stadt drangen, wie die Aufständischen draußen schlemmten und es sich wohl sein ließen. Immer deutlicher zeigte es sich, daß auch in der Stadt unter dem niederen Volke Unzufriedene genug waren, die mit den Bauern sympathisirten.

Wiederum versammelte sich der Rath, weil man einsah, daß etwas geschehen müsse, um der herrschenden Unzufriedenheit zu steuern. Ein reicher Mann, Melchior Heschell, Gastwirth zur Krone, erbot sich ein Dhm Wein unentgeltlich herauszugeben, und durch weitere Schenkungen brachte man es bis auf vier Dhm. Nun wurde berathen, wie diese Spende, „die jedermann wohlgefiel“, verbraucht werden sollte. Während mehrere verständige Männer meinten, man solle jedem, der es verlange, eine Maas Wein ins Haus tragen, damit er ihn mit Weib und Kind trinken könne, oder doch wenigstens an jedem Tage nur eine Dhm zur Vertheilung kommen lassen, forderte der große Haufe der Unzufriedenen, man solle ihnen den Wein auf das Rathhaus geben, damit sie

¹⁾ Der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg, auch Landshuter Krieg (1504). Häusser Gesch. d. Rhein. Pfalz I 473. Mone Quellenf. II 1.

sich auch einmal einen guten Tag machen könnten, vielleicht werde Gott wieder Rath schaffen. Was half es da, daß besonnene Leute einwandten, man solle doch die gefährliche Lage bedenken, und wenn der Feind plötzlich dann erschiene, könne man mit betrunkenen Leuten nichts ausrichten. Besonnenheit kam bereits nicht mehr zu Worte: man trug große Tische ins Tanzhaus, und der große Haufe that sich bei Brod und Wein gütlich; „doch wäre besser gewesen, sie hätten Wasser dafür getrunken“, fügt der Chronist hinzu.

Während diese große Zecherei stattfand, langte plötzlich die Nachricht an, der Bauernhaufen bei dem Städtchen Gochsheim, dessen Hauptmann der „Pfaffe“ Johann Eisenhut war, beabsichtige noch in dieser Nacht, Bretten zu stürmen, und habe sich bereits mit Leitern und anderem Kriegsgeräthe versehen, und wenn die von Bretten sich wehren und auch nur einen Mann umbringen würden, so müßte alles in der Stadt sterben. Der Amtmann gerieth in große Bestürzung und versammelte alsbald den Rath, um ihm den Vorschlag zu machen, die Gemeinde durch das Lärmzeichen zusammenzurufen. Wiederum riethen besonnene Männer, deren es in der Stadt doch noch immer gab, von diesem Schritte ab; ein großer Theil der Einwohner sei betrunken; auch erboten sich die Rathsherrn selbst die Wachen für diese Nacht zu übernehmen; vielleicht sei es auch diesmal wieder ein blinder Lärmen. Der Amtmann aber, dem die blutige That von Weinsberg nicht aus der Vorstellung weichen wollte, und der sich vor einem ähnlichen Schicksal fürchtete, machte geltend, daß er versprochen habe, der Gemeinde keine wichtige Nachricht vorzuenthalten. So wurde denn geläutet und die Gemeinde kam wider Erwarten schnell zusammen.

Der Amtmann erschien nun vor der versammelten Menge und machte ihr Mittheilung von der angeblichen drohenden Gefahr. Da trat zunächst ein junger Armbruster, Namens Wendel, hervor und fragte an, wie es denn mit Pulver und Blei in der Stadt bestellt sei; man müsse darüber aufgeklärt sein, wenn man sich gegen den Feind wehren wolle. Damit war das Zeichen zu einem allgemeinen Tumult gegeben: einer rief dem keden Fragesteller zu, es sei nicht seine Sache, sich darum zu bekümmern.

Wieder andere schrieten anderes; der genossene Wein that seine Wirkung, und da der größte Theil betrunken war, entstand ein solches Geschrei, „daß der zehnte (nicht) wissen möcht, was der erste redt oder meineth“. Endlich verschafften sich Einige Gehör, die der Ansicht waren, man solle auf die anrückenden Bauern nicht sofort schießen, sondern zuerst mit ihnen unterhandeln. Nun aber erklärte der Amtmann, wenn das die Ansicht der Gemeinde sei, so gehe er zuvor aus der Stadt, da er keine Lust habe, das Schicksal von Weinsberg zu erdulden. Darauf wurde der Lärm noch viel toller, indem sofort der Ruf erscholl, man solle die Thorschlüssel verwahren, damit er nicht aus der Stadt könne. Nochmals bemühte sich der Amtmann zum Worte zu kommen, aber als er sah, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, verließ er die Tobenden und begab sich in seine Wohnung.

Der oben erwähnte Wirth Melchior Heschell blieb auf der Treppe des Rathhauses stehen und gab sich viel Mühe, die Lärmenden wieder still zu bringen. Endlich gelang es ihm, und er führte nun aus, daß sie doch dem Kurfürsten treu bleiben sollten, wie sie es im pfälzischen Erbfolgekrieg gewesen. Sie sollten bedenken, welches schwere Schicksal ihrer Weiber und Kinder harre, wenn sie zu den Bauern übergingen; denn der Kurfürst würde sicher strenge Vergeltung üben. Auch sei die Gefahr nicht so groß; sie seien durch ihre Mauern ausreichend geschützt und die Bauern hätten kein Geschütz, um sie niederzulegen.

Endlich gelang es den Worten des besonnenen Mannes, die Ruhe wieder herzustellen, und die Mehrzahl der Versammelten zerstreute sich. Andere zogen auf ihre Wachposten auf den Mauern, nur eine kleine Anzahl widerstrebte auch jetzt noch, bedrohte den Amtmann und Hans von Stein-Kallensfels und beruhigte sich erst, als der Bürgermeister Nikolaus Stüber die Schlüssel der Stadt in Verwahrung nahm.

Der anbrechende Morgen fand die unzufriedenen Inassen Brettens, die ihren Rausch ausgeschlafen hatten und sich jetzt ihres Betragens schämten, in ganz anderer Stimmung. Man bat den Amtmann um Verzeihung, da sie fühlten, „daß der Sach zu viel geschehen war“. Es wurde Frieden in der Stadt, und man beklagte sich auch nicht mehr über den Mangel, aber der

Geleitshauptmann Hans von Stein-Kallensfels ritt mit seinen Reitern hinweg, vermuthlich weil er kein zweites Mal eine solche Nacht erleben wollte. Zum Erfaze aber kamen bald nachher 200 bewaffnete Kriegsknechte, deren Hauptmann ein Bauer, Peter von Schifferstadt, war, und die von Wolf Ulrich von Flehingen und einer kleinen Reiter-schaar bis Bretten geleitet wurden.

Am nächsten Tag schon ließen die neuen Ankömmlinge dem Rathe der Stadt Bretten erklären, daß sie von allen Dingen, die vorgingen, wie auch von kommenden und gehenden Briefen unterrichtet zu werden verlangten. Sie wollten auf Befehl des Kurfürsten der Stadt in allem als rechte Kriegsknechte beholfen sein, und da es sich ebenso um ihr Leben, wie um das der Bürger handle, so müßten auch von den Ihrigen mit dabei sein. Obgleich dem Amtmann und Rathe diese Forderung ungelegen kam, konnte man nicht gut ausweichen, und es wurde beschloffen, daß zwölf von den Kriegsknechten in den Rath ausgenommen werden sollten. Auch die Wachen wurden gemeinsam von der bewaffneten Schaar und der Bürgerschaft bezogen. Eines Tages kam zu den ersteren ein Bote aus der Gegend von Neustadt a. d. S., wo die Knechte fast alle zu Hause waren, und berichtete von der reichen Beute, welche die dortigen Bauern, ihre Landsleute, durch Raub und Plünderung machten. Dadurch entstand große Unzufriedenheit unter ihnen: sie wären lieber bei dem Haufen ihrer aufständischen Brüder gewesen, und man mußte ihnen sehr eindringlich zureden, bis sie sich zum Bleiben verstanden.

Wie sehr noch immer gegen die Bauern Vorsicht nöthig war, bewies der Anschlag eines Einspännigen, d. h. Stadtknechtes, der Bretten den Bauern in die Hand spielen wollte. Im benachbarten Kloster Maulbronn lag der Bauernhauptmann Zäckle von Böckingen mit seinem Haufen. Diesen kannte der Brettener Stadtknecht Wendel Arnoldt, und so erbot sich eines Tags derselbe, er wolle hinüber nach Maulbronn und mit Zäckle reden, daß er Bretten ungefört ließe. Trotz des Abmahmens von Seiten des Rathes verließ Arnoldt die Stadt, kam erst am nächsten Tage zurück und sagte „mit viel, was er ausgerichtet hätte“. Bald nachher erschienen einige Landsknechte am Thor, die gestern in Maulbronn gebettelt und dadurch Kenntniß bekommen hatten,

daß Wendel Arnoldt die Bauern auf listige Weise in die Stadt lassen wolle. Man hatte ihm dafür als Belohnung einen Wagen mit Kaufmannsgut und eine Behausung in Bretten versprochen. Auch von anderer Seite wurde diese Nachricht bestätigt. Da traf noch ein Schreiben von Jäckle ein, worin derselbe mittheilte, Wendel Arnoldt habe wegen Bretten mit ihm geredet, und wenn dem also sei, so sollten die Brettener Leute zu einer Unterredung mit ihm herausschicken. Als man darüber im Rathe verhandelte und dem herbeigerufenen Wendel davon Mittheilung machte, so stellte derselbe zwar mit heiligen Schwüren in Abrede, daß er erklärt haben sollte, im Auftrag des Rathes von Bretten zu handeln, konnte aber doch die Rathsherrn nicht überzeugen, daß er ganz unschuldig sei. Man berichtete deshalb diese Vorgänge in einem Schreiben an den Kurfürsten, und Wendel, dem übrigens bei der Sache nicht ganz geheuer war, wurde mit der Bestellung beauftragt. Als er den Uriaßbrief am andern Tage zu Heidelberg dem Kurfürsten, der mit vielen Edeln im Schloßhofe stand, übergeben und Ludwig den Inhalt vernommen hatte, ließ er zuerst die Thore schließen und Wendel sofort festnehmen und ins Gefängniß werfen. Nach der Beendigung des Bauernkrieges hat er seinen Verrath mit dem Leben bezahlt: auf dem Markte zu Heidelberg wurde er nebst fünf andern Schuldigen hingerichtet.

Dadurch wurde die Aufmerksamkeit am pfälzischen Hofe von neuem auf Bretten gelenkt, und da die Bauernhausen immer noch in der Nähe des Städtchens lagerten, schickte der Kurfürst ein Fähnlein niederländischer Knechte, denen zum Geleit 24 Reifige unter dem Befehl Wolf Ulrichs von Flehingen beigegeben wurden. Die aufständischen Bauern bekamen Kunde von dem Herannahen dieser Schaar und ein Haufe von ungefähr 3000 verlegte bei Unteröwisheim den Weg. Der von Flehingen ließ den Bauern erklären, sie kämen nicht ihrethalben, sondern sie seien auf Befehl des Kurfürsten da, und er bitte daher um ungehinderten Durchlaß. Seine kleine Schaar gerieth aber in einige Bestürzung, da man die Stärke des Bauernhauseus nicht kannte. Der an die Bauern geschickte Bote kam unverrichteter Sache zurück, da dieselben erklärten, nur mit dem Hauptmann der Schaar selbst unterhandeln zu wollen. So mußte Wolf von Flehingen sich ent-

schließen und zu den Bauern hinüberreiten. Diese verlangten, kühn geworden durch das bisher Erreichte, er solle vom Pferde herabsteigen, und als der von Flehingen damit zögerte, gab ihm Hans von Hall, der Bauernhauptmann, beruhigende Zusicherung, so daß er den Bauern den Willen that. Trotzdem verlief die Unterhandlung ohne Erfolg, und Wolf kehrte zu den Seinen zurück, in der festen Absicht, sich den Durchzug gewaltsam zu erzwingen.

Da stieß er aber bei den Landsknechten auf unerwarteten Widerstand. Dieselben weigerten sich zu kämpfen, da sie bloß Befehl hätten, als Besatzung sich nach Bretten zu legen, nicht aber sich auf dem Wege dahin zu schlagen. Was konnte nun der Hauptmann anders thun, als mit den Bauern sich dahin einigen, daß sie seine Schaar ungehindert zurückziehen ließen, wogegen er den Bauern das Versprechen geben mußte, ebenfalls auf dem Wege keinen Schaden anzurichten. Unverrichteter Dinge kam die Schaar nach Heidelberg zurück; und als bald nachher der Kurfürst zum Kampfe mit den Bauern auszog, mußten diese Niederländer zur Strafe in Heidelberg als Besatzung zurückbleiben¹⁾.

Die Gefahr für Bretten ging vorüber, ohne daß es den Bauern die Thore hätte öffnen müssen²⁾. Der Bauernhaufe zu Maulbronn zog gegen Stuttgart ab, die übrigen Haufen konnten dem Heere des Kurfürsten, der sich mit dem des Truchsessens von Waldpurg noch vereinigte, nicht widerstehen und stäubten beim Anmarsch derselben auseinander.

Als das Jahr 1525 vergangen und wieder Ruhe in Deutschland geworden, erinnerte man sich in Bretten jener stürmischen Nacht, in welcher die trunkene Gemeine die Beamten bedroht hatte und die Stadt beinahe zu den Bauern übergegangen wäre. Die größten Schreier wurden ins Gefängniß gelegt, aber nur für kurze Zeit. Einzelnen wurden Zeichen in die Wangen ge-

1) Mone Quellenf. II 31. Vergl. auch oben S. 191.

2) Melancthon, der im fernen Wittenberg Kunde von den Vorgängen in Bretten erhalten hatte, ist stolz darauf, daß die Bürger seiner Vaterstadt treu geblieben sind. Corp. Ref. I 748.

brannt, „etlichen die Finger ein wenig abgekürzt“. Die von Bretten wurden wegen ihrer Ergebenheit hoch gepriesen „und bekamen hiermit ein ganz gut Geschrei“. Der Chronist Schwarz-erdt sah in der Rettung seiner Vaterstadt die Gnade Gottes und verzeichnete für seine Mitbürger und deren Kinder die Ereignisse dieses verhängnißvollen Jahres zur warnenden Lehre, daß sie Gott fürchten und der Obrigkeit gehorsam bleiben sollten.

26. Der „Pfaffe“ Eisenhut im Kraichgau.

Der Kraichgau war im 16. Jahrhundert schon bedeutend zusammengeschrumpft. Wenn er ursprünglich den Rhein als West-, den Neckar als Nord- und Ostgrenze gehabt und im Süden an den Pfünz- und Albgau gestoßen hatte, so umfaßte er in der Zeit des Bauernkrieges wesentlich die Landschaft zwischen Kurpfalz, dem Bisthum Speier, dem Neckar und der unteren Markgrafschaft Baden, einen fruchtbaren Landstrich, in dem ein zahlreicher und begüterter Adel ansässig war ¹⁾.

Vermuthlich hatten auch die Bauern des Kraichgaaues im Winter 1524/25 aufregende Briefe von den Hegauern erhalten ²⁾. Im Frühjahr 1525 dürften viele derselben zu den benachbarten Häufen gelaufen sein, denn ringsum loderte der Aufstand in hellen Flammen. Doch brachte die Beruhigung der Bruhrainer auch hier eine Zeit lang Ruhe. Da stellte sich am Sonntag Jubilate (= 7. Mai) „ein leichtfertiger Pfaffe“, mit Namen Anton Eisenhut aus dem Städtchen Eppingen ³⁾, der unter der Landbevölkerung viele Anhänger zählte, an die Spitze der Unzufriedenen. Er soll sich angeblich selbst zum Hauptmann aufgeworfen haben ⁴⁾.

¹⁾ Feigenbug Der Kraichgau (Bretten 1878) S. 78.

²⁾ Baumann Quellen 577.

³⁾ Er war früher Pfarrer zu Weiler im Zabergau gewesen.

⁴⁾ Harer Kap. 43. Er soll früher mit einem württembergischen Häufen vor Stuttgart gewesen sein.

Sartfelder, Geschichte des Bauernkriegs.